

Von artenreichen Flugplätzen und verarmten Kulturlandschaften –

Wiesenvögel in Oberösterreich: an der Kippe zum Aussterben



Hans UHL

Büro für Integration von Natur & Mensch
Kremsstraße 6
4553 Schlierbach
uhl@naturundmensch.com

Ob in Oberösterreichs „Landschaften für Leidenschaften“ noch Platz für seltene Wiesenvögel ist, untersucht seit 1992 ein landesweites Monitoring. BirdLife Österreich hat 2012 in Kooperation mit der Abteilung Naturschutz des Landes die jüngste Zählung durchgeführt. Aus Sicht der verschwindenden Braunkehlchen und vieler anderer Arten ist das Land ob der Enns keine ländliche Idylle. Im Gegenteil. Gemessen an den Trends der Bodenbrüter laufen unsere Kulturlandschaften Gefahr, ungastliche, grüne Wüsten zu werden! Hinter werbewirksamen Kulissen schreitet das Artensterben von der Öffentlichkeit weitgehend ignoriert voran. In diesem Sinn zeigen die auf Flugplätze flüchtenden Brachvögel eindrucksvoll auf, was unsere Agrargebiete bräuchten, sollen sie einen Beitrag zur biologischen Vielfalt leisten: einen Wandel hin zu naturnäherer Bewirtschaftung auf mehr Flächen. Dass dies, gesellschaftliche Unterstützung vorausgesetzt, funktionieren kann, beweisen größere, erfolgreiche Schutzgebiete und – besonders erfreulich – Landwirte mit Ökologiebewusstsein für die von ihnen genutzte Natur.



Abb. 1: Kiebitz-Küken auf dem Flugplatz
Welser Heide Foto: J. Limberger



Abb. 2: Kiebitz-Gelege im noch unbewirtschafteten Acker Foto: H. Pfleger

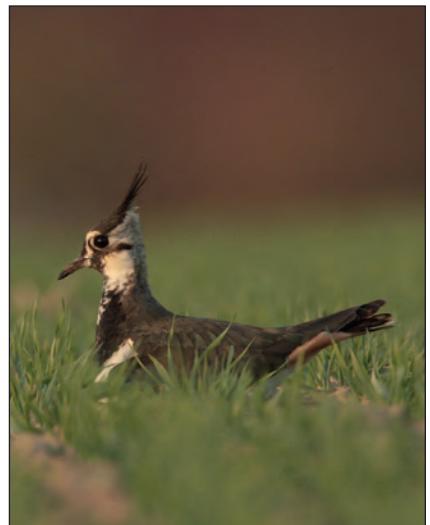


Abb. 3: brütender Kiebitz im sprühenden Getreidefeld; Foto: J. Limberger

Was ist ein Wiesenvogel?

Im Gegensatz zu vielen Vogelarten, die unter anderem auf Grünland ihre Nahrung suchen, wie etwa Störche, Drosseln oder Krähenvögel, werden als Wiesenvögel nur jene Arten bezeichnet, die auch ihre Nester in Wiesen anlegen (Abb. 2). Dadurch entsteht eine enorme Abhängigkeit gegenüber der landwirtschaftlichen Nutzung. Dies betrifft nicht nur den Mähzeitpunkt, sondern ebenso das vorherrschende Nahrungsangebot während der gesamten Reproduktionsphase für Jung- und Altvögel sowie möglichst störungsfreie Phasen am Brutplatz selbst.

Schlüsselfaktor Gehölzbestand

Weitere Schlüsselfaktoren, wie der Grad der Offenheit der Landschaft bzw. der damit zusammenhängende Druck durch Fressfeinde werden vielfach unterschätzt: Das Grundschema lautet vereinfacht: Auf einer großen Waldwiese treffen sich fast alle lokalen Prädatoren zur Nahrungssuche, da Beute dort gut erreichbar ist. Auf dem Boden brütende Kiebitze, Braunkehlchen und Verwandte wären hier fehl am Platz. Diese „Offenlandbrüter“ brauchen möglichst großflächig baumfreie, dadurch gut übersehbare Landschaften mit gleichzeitig extensiver Bodenbewirtschaftung. Nur dort

haben sie Chancen auf ausreichenden Reproduktionserfolg, da die Präsenz der Fressfeinde geringer ist bzw. ihnen erfolgreicher begegnet werden kann. Wenn Brachvögel und andere dieser Gilde außerhalb der Brutzeit, zum Beispiel während ihrer Wanderbewegungen, in waldreicherem Gebiet erscheinen, etwa an Flussufern, erlaubt das keine Rückschlüsse auf ihre Brutbiotope.

Aber: wo gibt es bei uns noch zusammenhängende Extensivwiesenlandschaften im Ausmaß von 100, 500 ha und mehr, die noch dazu kaum Gehölze aufweisen sollen? Denn Vogelpopulationen weisen ungleich höhere Flächenansprüche auf als



Abb. 4: Kiebitz-Weibchen hudert Küken, Flugplatz Welser Heide;
Foto: Josef Limberger



Abb. 5: halbwüchsiger Kiebitz in Maisfeld; Hörsching,
Foto H. Uhl

zum Beispiel Pflanzen oder Insekten. Diese Lebensraumanforderungen an ihre Bruthabitate bzw. deren jahrzehntelang flächendeckender Schwund, stellen die Hauptursache für die europaweiten, dramatischen Rückgänge der Wiesenvögel dar. Insgesamt haben die EU-Staaten in den letzten 30 Jahren mit rund 300 Millionen Agrarvögeln weniger, rund die Hälfte der Bestände verloren (DRÖSCHMEISTER u. a. 2012)!

Kiebitz: ist die Umstellung von Wiesen- auf Ackerbruten langfristig erfolgreich?

Relativ anpassungsfähige Bodenbrüter wie der Kiebitz exerzieren vor, wie Anpassungsverhalten an sich verändernde Umweltbedingungen ablaufen können und an welche Grenzen sie stoßen: Noch Mitte des letzten Jahrhunderts ein bevorzugt auf Feuchtwiesen brütender Vogel, versucht sich diese ehemalige Wiesenlimikole seit Jahrzehnten rasch an den Verlust der Feuchtwiesen bei gleichzeitiger Zunahme der Ackerflächen anzupassen. Mittlerweile ist davon auszugehen, dass österreichweit 95 % der Kiebitze auf Äckern brüten (KARNER-RANNER 1997; Abb. 2-5).

Beim Kiebitz wird deutlich, welch zentrale Rolle die Baumfreiheit in Kombination mit fehlender oder kurzrasiger Bodenvegetation für einige Offenlandbrüter einnimmt. Er bevorzugt Neststandorte mit einem

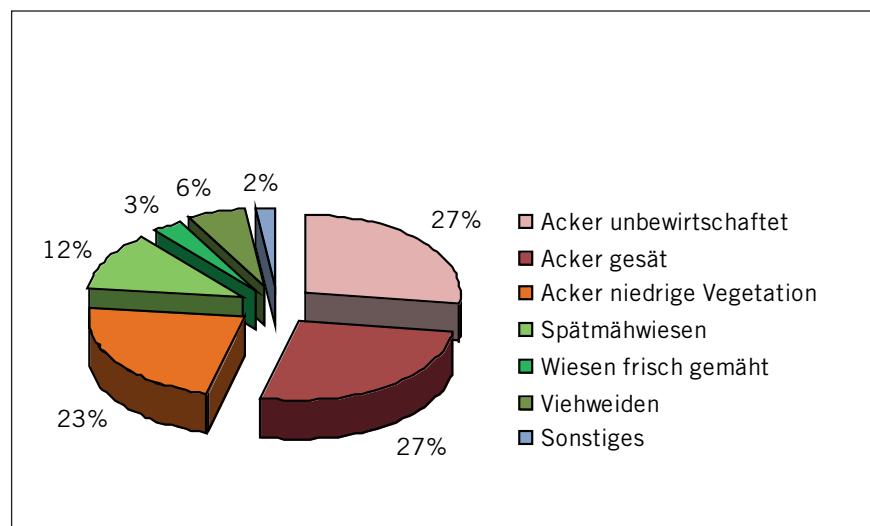


Abb. 6: Verteilung der Kiebitz-Brutnachweise 2012 nach Bewirtschaftungsformen, n = 162

Abstand von 100 Metern und mehr zum nächsten Sichthindernis – auch wenn er vereinzelt geringe Abstände oder Einzelgehölze im Brutgebiet toleriert. Gerade größere, ausgeräumte Ackergebiete bieten (im Gegensatz zu den meist kleinflächigen Naturschutzgebieten) diese Baumarmut bzw. die damit einhergehende, geringere Prädatorenindichten. Durch die intensive Bodenbearbeitung der Felder wird zudem zu Brutbeginn im März und April kurze bis schütttere Vegetation bereitgestellt, die Kiebitze und vor allem ihre Jungen zur erfolgreichen Nahrungsaufnahme brauchen.

So verwundert es mittlerweile nicht mehr, dass der Kiebitz auch in Oberösterreich Ackeraugebiete der Nie-

derungen bevorzugt. Obwohl bei der Kiebitzzählung auf den 119 Probenflächen dieses Projektes (insgesamt 137 km²) im Jahr 2012 die wenigen, von dieser Art noch besiedelten Wiesen- und Weidegebiete überproportional vertreten waren, fielen 77 % der 162 zuordnbbaren Brutnachweise auf Ackerflächen (Abb. 6). Tatsächlich dürften im Grünland brütende Kiebitze im Bundesland nur mehr einen verschwindend geringen Anteil der Gesamtpopulation ausmachen und auf Sonderstandorte (z. B. Maggerwiesen auf dem Flugplatz Welser Heide), einzelne Spätmähwiesen in Schutzgebieten (z. B. Ibmer Moor, Irrsee Nordmoor) und extensive, große Viehweiden (z. B. bei Hackenbuch) beschränkt sein.



Abb. 7: Uferschnepfe, einer der seltensten Brutvögel Oberösterreichs

Foto: N. Pühringer



Abb. 8: 25. 5. 2012, adulter Wachtelkönig, Maria Neustift bei Mäharbeiten umgekommen.

Foto: M. Brader

Mit zunehmender Intensität der Landbewirtschaftung entwickeln sich Ackergebiete jedoch zu „ökologischen Fallen“. Ob der Bruterfolg hier ausreicht, um die Populationen dauerhaft zu erhalten, ist zu bezweifeln. Die Anpassungsfähigkeit des Kiebitzes an Ackerhabitare hat offensichtlich ihre Grenzen erreicht. Internationale Untersuchungen gehen davon aus, dass auch beim Kiebitz die gegenwärtigen Reproduktionsraten zu niedrig sind, um die Adultmortalität zu kompensieren (ROODBERGEN u. a. 2011).

Leider sind die bundesweit herausragenden Kiebitzbestände in Oberösterreich noch zu wenig untersucht. Derzeit wird der Landesbestand neu auf 1300 bis 3200 Paare eingeschätzt, bei zuletzt 3000 bis 6000 Paaren bundesweit. Oberösterreich hat damit jedenfalls eine sehr hohe Verantwortung für den Schutz dieser mittlerweile europaweit gefährdeten Art.

In Europa gehen die Kiebitzbestände seit 1980 um Besorgnis erregende 50 % zurück (PECBMS 2012). Ein merkbarer Arealschwund an der südlichen Verbreitungsgrenze im Kremstal kann als Beispiel dafür gelten, dass auch im oberösterreichischen Alpenvorland Bestandsschrumpfungen ablaufen. Ebenso gehen zum Beispiel im Ibmer Moor und auf dem Flugplatz Welser Heide die Kiebitzbestände zumindest seit 2004 nachweislich stark zurück.

BirdLife Österreich plant deshalb im Jahr 2014 im Trauntal gemeinsam mit interessierten Landwirten

genauer zu untersuchen, wie sich die derzeitigen landwirtschaftlichen Nutzungen konkret auf den Bruterfolg der Kiebitze in diesen Ackergebieten auswirken und welche praktikablen Schutzmaßnahmen die Landwirte umsetzen könnten.

Uferschnepfe: Ackerbruten als Notlösung

Ein weiteres Beispiel, wie Wiesenvögel notgedrungen zu Ackerbrütern werden können, bietet die Uferschnepfe (Abb. 7) am Inn. Die Schlickflächen des Vogelschutzgebiets Unterer Inn sind ein Magnet für viele Zugvögel. Uferschnepfen rasten hier regelmäßig. Sie bevorzugen zum Brüten baumarme Heide- oder Moorgebiete bzw. Wiesen in der Umgebung von Gewässern. Die Überschwemmungshäufigkeit des Inns, verbunden mit dem Mangel an Offenheit dieser Flusslandschaft vor Ort, dürfte die Uferschnepfe dazu verleitet haben, die angrenzenden Ackergebiete als Brutvogel zu nutzen.

Nachdem 1982 auf einer Sandbank in der Hagenauer Bucht die erste, erfolglose Brut dieser Art in Oberösterreich nachgewiesen wurde, unternimmt die Uferschnepfe seit 1986 in einem Ackergebiet bei Obernberg am Inn immer wieder Brutversuche (HABBLE 2003). Auch 2012 wurde dieser seltene Wiesenvogel von Karl Billinger wieder brutverdächtig im Gebiet beobachtet. Die hohe Intensität der Feldbewirtschaftung erschwert der Uferschnepfe allerdings die notwendigen Bruterfolge. Flügge Jungvögel

konnten in den letzten Jahren nicht mehr nachgewiesen werden.

Die Verwirklichung von erfolgreichen Schutzmaßnahmen für dieses außergewöhnliche Brutvorkommen gemeinsam mit den Landwirten wäre höchst an der Zeit. Diese sind zugegebenermaßen nicht leicht umsetzbar. Allerdings zeigen Beispiele wie jenes des Projektes „Gemeinschaftlicher Wiesenvogelschutz“ in Schleswig-Holstein, dass der gezielte Einsatz von Gebietsbetreuern und entsprechende Ausgleichszahlungen an die Landwirte den Bruterfolg der Uferschnepfe deutlich erhöhen können (BODE u. a. 2010).

Wachtelkönig: ein anspruchsvoller Nomade findet zu wenig Platz

Zwar kann dieses „Schreckgespenst aller Straßenbauer“ in den letzten beiden Jahrzehnten wieder häufiger in Oberösterreich beobachtet werden (UHL 2007, Abb. 8-10); allerdings halten die starken Fluktuationen der Brutbestände des Wachtelkönigs an. Die Bestände entwickeln sich in den einzelnen Regionen unterschiedlich. Besonders stark fallen die Schwankungen in den letzten Jahren im Freiwald auf. Etwas gemäßigter, jedoch gemessen an ca. 20 Rufern des Jahres 2009 wieder leicht rückläufig, zeigt sich der Trend im Böhmerwald. Im Alpenvorland wurden in den letzten Jahren nur Einzelreviere in ständig wechselnden Gebieten beobachtet.

Das „Artenschutzprojekt Wachtelkönig“ des Landes Oberösterreich



Abb. 9: 30. 7. 2009, Atzbach: Wachtelkönigküken überlebt Mähaktion in Getreidefeld; Foto: H. Uhl

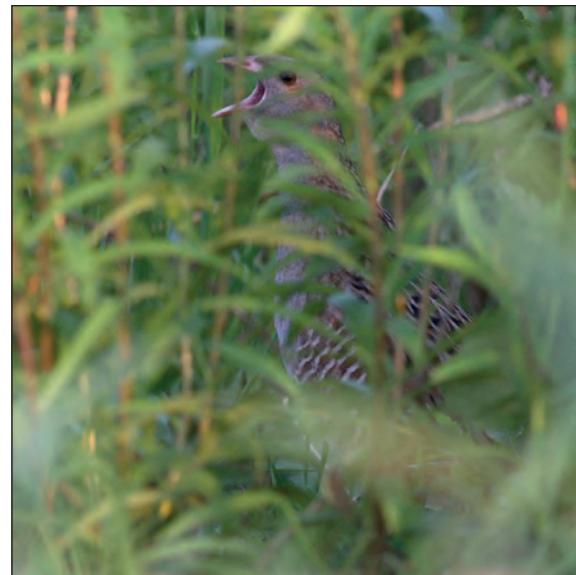


Abb. 10: leichter zu hören als zu sehen; rufender Wachtelkönig; 19. 5. 2009, St. Valentin; Foto: H. Pfleger

reagiert auf aktuelle Brutvorkommen mit einjährigen Förderangeboten an die Landwirte. Mit diesen, für Vogelpopulationen sehr kleinfächigen Maßnahmen, konnte bislang noch keine dauerhafte Bestandsstabilisierung erreicht werden. Dass dieser außergewöhnliche Wiesenbrüter, dem großräumige Wanderbewegungen selbst während der Brutzeit nicht fremd sind, auch in Linz auftauchen kann, beweisen die Geschehnisse im Frühjahr 2013 (s. Kasten). In diesem Jahr der großen Überschwemmungen in Teilen Mitteleuropas, dürften etwas weniger nasse Lebensräume im Oberösterreichischen Zentralraum für die Wachtelkönige besonders attraktiv gewesen sein. Auch auf dem Flugplatz Welser Heide wurde erstmals ein rufendes Männchen gehört.

Rückzug auf allen Linien: stirbt das Braunkehlchen völlig aus?

Das traurigste Kapitel der Wiesenvögel Oberösterreichs schreibt in den letzten Jahrzehnten das Braunkehlchen (Abb 12). Aus einer noch in den 1960er-Jahren landesweit charakteristischen Singvogelart (nachträgliche Schätzungen reichen von 1000 bis zu 3000 Paaren) ist in nur 50 Jahren ein Aussterbekandidat ersten Ranges geworden. Der Bestand beträgt seit 2012 nur mehr 70 bis 100 Paare, Tendenz weiter fallend. Alleine seit 1998 (245 Reviere) sind die Populationen um 66 % zusammengebrochen (Abb 13). Nur mehr 6 Vorkommen mit mehr als 5 Paaren wurden 2012 gefunden und zwar: Maltschatal, Sandl-Gugu, Sandl-Graben (Abb 14),



Abb. 11: Brutwiesen des Wachtelkönigs in Linz Urfahr 2013 Foto: H. Rubenser

Wachtelkönige in der Stadt Linz

Dass Wachtelkönige praktisch überall auftauchen können, zeigt ein aktuelles Beispiel in Linz-Urfahr. Von Ende Mai bis Mitte Juni 2013 waren dort insgesamt 4 rufende Tiere in einer Wiese bei St. Magdalena zu hören (Abb. 11). Da Wachtelkönigmännchen besonders in der Nacht, in der Hoffnung von einem Weibchen gehört zu werden, sehr laut und auffällig rufen, bleibt so etwas nicht unbemerkt von menschlichen Anwohnern. Manche konnten sich diesen seltsam krächzenden Dauerton aus der Feuchtwiese nicht erklären, viele bemerkten ihn gar nicht, andere störte er in ihrem Schlaf. Einem Anrainer schließlich kam dieser Balzruf sehr vertraut vor. Er kannte ihn aus den Wiesen des Böhmerwaldes und wandte sich an das Artenschutzprojekt der Abteilung Naturschutz des Landes OÖ.

Da Wachtelkönige sehr selten sind und ihre Bodennester fast immer durch frühe Mahd gefährdet, gibt es von dieser Behörde entsprechende

Angebote an betroffene Landwirte, für eine einmalige Förderung einer verspäteten Mahd. In Urfahr stieß dieser Vorschlag zum Schutz des Wachtelkönigs bei den beiden Landwirten, die diese 10 ha große Wiese bewirtschaften, sofort auf offene Ohren. Das ist sehr erfreulich, denn ein effektiver Wachtelkönigsschutz ist nur gemeinsam mit den bewirtschaftenden Landwirten möglich. In einer Stadt ist es aber auch besonders wichtig, dass Anwohner entsprechend Rücksicht nehmen und zum Beispiel nicht kreuz und quer durch die Brutwiesen laufen bzw. ihre Hunde an der Leine halten, um die Bodennester und Jungvögel nicht zu gefährden.

Wachtelkönige dürften in Urfahr schon mehrere Jahre balzen und brüten, wie uns Anwohner und Landwirte berichtet haben. Es spricht für die Lebensqualität einer Stadt, wenn so seltene Vögel wie der Wachtelkönig auch hier einen Brutplatz finden.

Thomas Engleder, Haslach/M.



Abb. 12: Braunkehlchen-Männchen auf bevorzugter Sitzwarze, einer vorjährigen Pflanze
Foto: H. Pfleger

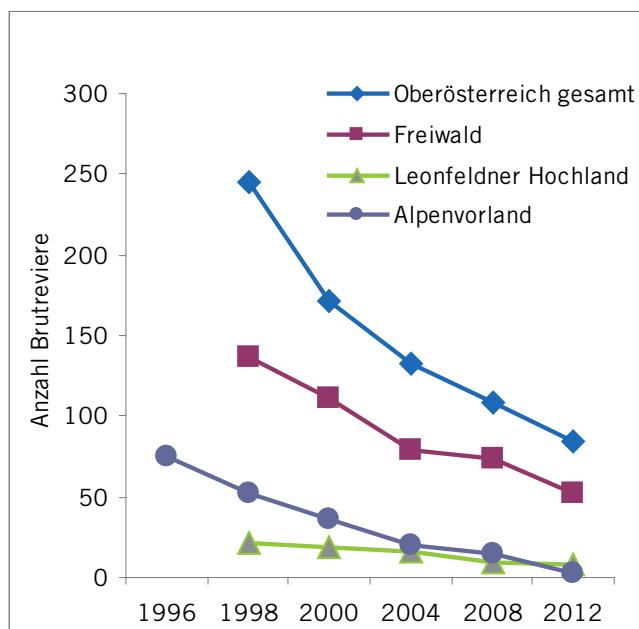


Abb. 13:
Bestandsentwicklungen des Braunkehlchens in Oberösterreich, 1996-2012

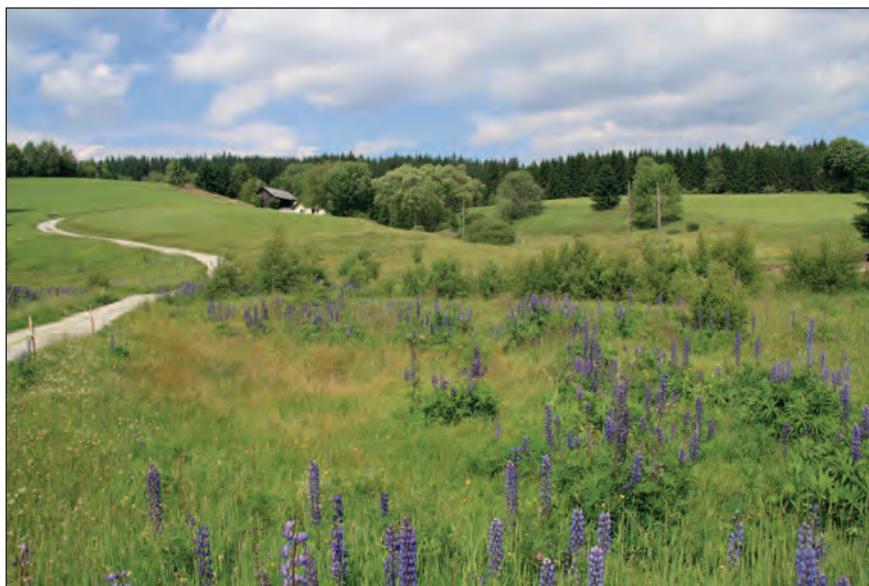


Abb. 14: wartenreiches Bruthabitat des Braunkehlchens in Sandl-Graben;
Foto: H. Uhl

Hagau und Dürnau in Bad Leonfelden sowie das Naturschutzgebiet Stadlau bei Klaffer.

Im gesamten oberösterreichischen Alpenvorland waren gar nur mehr 2 Reviere am Irrsee Südufer zu finden, 1996 waren es noch 75! 2013 blieben die Braunkehlchen auch am Irrsee erstmals völlig aus. Zu geringer lokaler Bruterfolg ist die Ursache für diese Aussterbeprozesse. Dies wurde in den 1990er-Jahren bereits für die damaligen Braunkehlchenvorkommen der Kremsauen und der Ettenau belegt (UHL 1996) sowie im Jahr 2008 für weitere Gebiete im Mühlviertel (UHL 2009).

Abbildung 15 zeigt, dass nur mehr in den höchsten, nördlichen Lagen des Mühlviertels Brutvorkommen existieren (rote Symbole). Alle Brutgebiete der 1990er-Jahre südlich davon sind mittlerweile verwaist (gelbe Symbole). Auch wenn es abseits letzter, dauerhafter Vorkommen zu kurzfristigen Neubesiedelungsversuchen einzelner Paare kommt, wie zum Beispiel 2013 bei Paben (Mitteilung Heidi Kurz) oder auf der Anlaufalm im Nationalpark Kalkalpen, sind nachhaltige Brutpopulationen hier derzeit nicht zu erwarten. Zu großräumig und flächendeckend ist in den landwirtschaftlichen Gunstlagen die Wiesennutzung intensiviert worden. Um es nochmals zu betonen: Vogelpopulationen in kleinflächigen Lebensräumen in isolierter Lage dauerhaft zu halten, ist sehr unwahrscheinlich.

Aufgrund ihrer unmittelbaren Nähe zu den weitaus größeren Brutvorkommen in Südböhmen existieren im Grenzgebiet die besten Chancen, das Braunkehlchen in Oberösterreich vor dem völligen Aussterben zu retten. Dies gilt vor allem für das Europaschutzgebiet „Wiesengebiete im Freiwald“. In diesen Grenzregionen ist zu erwarten, dass sporadisch zu geringer Bruterfolg (verursacht z. B. durch extreme Witterung wie 2013) in Folgejahren durch Zuzug aus den Nachbargebieten aufgefangen wird. Allerdings lässt sich die Abhängigkeit von tschechischen Vorkommen nicht leugnen, solange die Populationen so klein sind wie derzeit.

Gezielte ÖPUL-Schutzmaßnahmen wirken – Beispiel Sandl-Gugu

Die Teilerfolge in Gugu in der Gemeinde Sandl zeigen, dass Braunkehlchen unter diesen Voraussetzungen positiv auf Schutzmaßnahmen reagieren.

In diesem Wiesengebiet kommt mit 17 Paaren (noch) die größte Teilpopulation des Landes vor. Auf 17 ha (13 % des Gebietes) werden durch gezielt auf die Bedürfnisse der Wiesenbrüter abgestimmte Beweidung und späte Mahd Habitatbedingungen bereitgestellt, die die Braunkehlchen erfolgreich nutzen (Abb. 16). Im Jahr 2008 lag der lokale Bruterfolg bei 2,8 flüggen Jungen je Paar und damit im Bereich für vitale Populationen. 2012 waren nur 1,8 flügge Jungen je Paar zu beobachten. Es ist notwendig, die Schutzmaßnahmen auszudehnen, um die in Teilbereichen weiter voranschreitende Wiederverwaldung des Gebietes auszugleichen.

Wiesenpieper: ein vorübergehender Gast im Oberösterreich?

Mit gesamt nur mehr 30-44 Brutrevieren und einem Minus von 79 % seit 1998 hat diese Wiesenvogelart (Abb. 17) landesweit die rasantesten Bestandseinbrüche zu verzeichnen. Dies betrifft, mit Ausnahme der beiden Vorkommen in der Gemeinde Sandl alle Landesteile. Im Alpenvorland ist ein völliges Erlöschen letzter, isolierter Brutvorkommen absehbar (Abb. 18). Der Landesbestand wird auf 40-60 Paare revidiert, noch 2003 waren es 200 bis 500 Paare!

Auch wenn das rückläufige Verbreitungsmuster des Wiesenpieper-Brutgebietes jenem des Braunkehlchens ähnelt und einige ökologische Wirkfaktoren dieselben sind, ist doch der Hintergrund der Populationsentwicklung dieser Art ein anderer. Im Gegensatz zum Braunkehlchen waren Brutvorkommen des Wiesenpiepers im Bundesland in der Vergangenheit nur lückenhaft und auf die Zeit seit Mitte des letzten Jahrhunderts beschränkt. Alles deutet darauf hin, dass auf die historische Ausbreitungswelle des Wiesenpiepers, nun ein notgedrungener Rückzug aus unserem Bundesland folgt. Diesbezüglich ist Oberösterreich keine Ausnahme: Europaweit wird von einem Rückgang von minus 66 % seit 1980 ausgegangen (PECBMS 2012). Jedoch verläuft das Aussterben bei uns am südlichen Rand des Verbreitungsgebietes besonders rasant. Der zunehmende Mangel an geeigneten Brutgebieten wirkt als Beschleuniger.

Auch die Habitatansprüche des Wiesenpiepers unterscheiden sich von jenem des Braunkehlchens erheblich. Der Wiesenpieper braucht zur Nahrungssuche kurzrasige Flächen,

- 1998-2008: 11-30 Reviere
- 1998-2008: 4-10 Reviere
- 1998-2008: 1-3 Reviere
- 2012: 11-30 Reviere
- 2012: 4-10 Reviere
- 2012: 1-3 Reviere

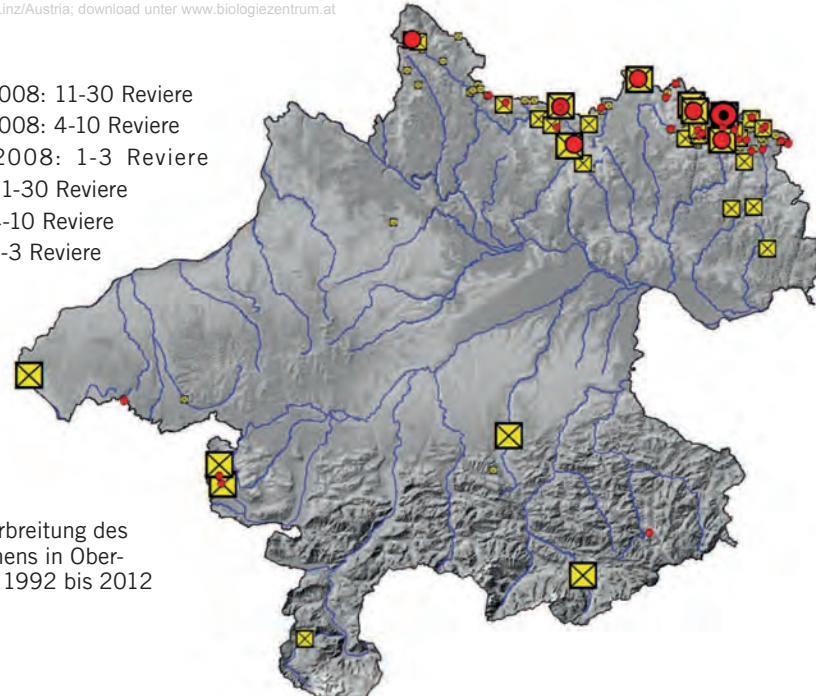


Abb. 15: Verbreitung des Braunkehlchens in Oberösterreich, 1992 bis 2012

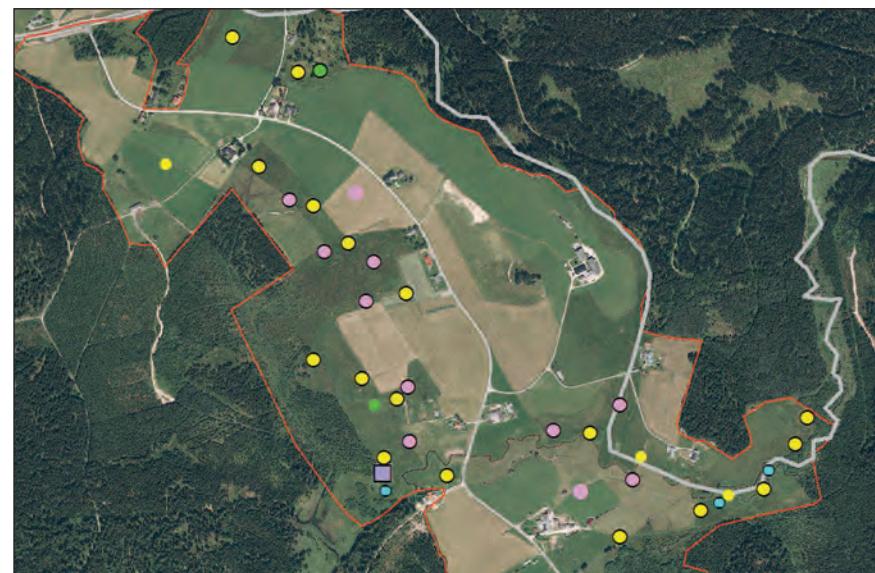


Abb. 16: Reviere der Wiesenvögel 2012 im Untersuchungsgebiet Sandl-Gugu

- **Bekassine:** Brut möglich
- **Braunkehlchen:** Brut nachgewiesen/wahrscheinlich
- **Braunkehlchen:** Brut möglich
- **Wiesenpieper:** Brut nachgewiesen/wahrscheinlich
- **Wiesenpieper:** Brut möglich
- **Neuntöter:** Brut nachgewiesen/wahrscheinlich
- **Neuntöter:** Brut möglich
- **Feldschwirl:** Brut möglich



Abb. 17: Wiesenpieper trägt Futter.
Foto: A. Thaler, BirdLife Österreich

- 1998-2008: 11-30 Reviere
- 1998-2008: 4-10 Reviere
- 1998-2008: 1-3 Reviere
- 2012: 11-30 Reviere
- 2012: 4-10 Reviere
- 2012: 1-3 Reviere

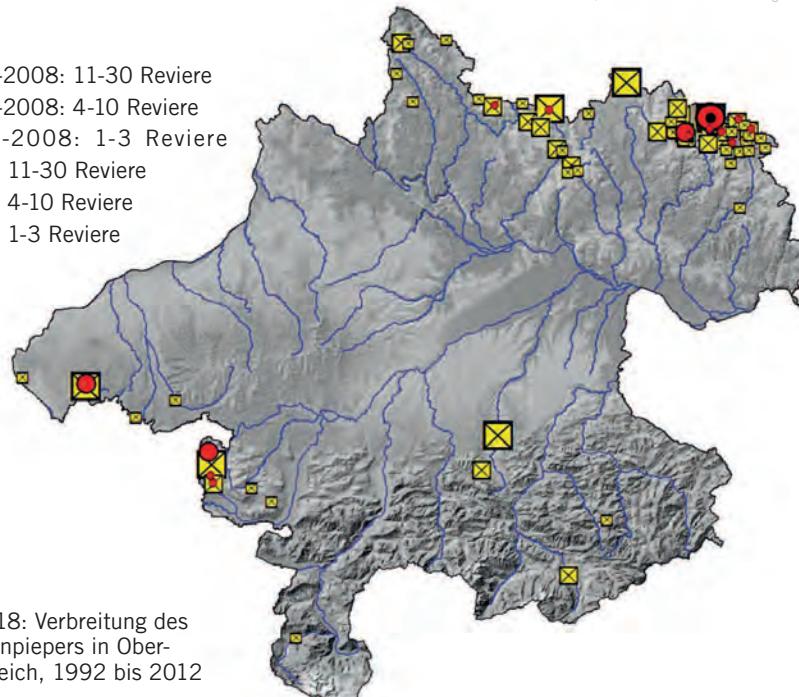


Abb. 18: Verbreitung des Wiesenpiepers in Oberösterreich, 1992 bis 2012



Abb. 19: Wiesenpieper-Habitat Dürnau: große Magerwiesen bieten Brutplätze;
Foto: H. Rubenser



Abb. 20: adulter Großer Brachvogel, Flugplatz Welser Heide,
Foto: J. Limberger

die er vor allem in schütter bestandenen Moor- und Feuchtwiesen oder auf nassen Viehweiden findet (Abb. 19). So überrascht es nicht, dass er seinen letzten größeren Bestand mit ca. 10 Revieren in den Viehweiden und Spätmähwiesen Gugus vorfindet (s. Abb. 16). Die letzten bekannten Vorkommen im Alpenvorland liegen in den Viehweiden und Moorwiesen von Ibmer Moor, Irrsee und in Tiefgraben (Abb. 18).

Großer Brachvogel: neuer historischer Höchststand in Oberösterreich

Niemand hätte das zu prognostizieren gewagt: Die Bestände des Großen Brachvogels haben in Oberösterreich seit 1996 um 24 Paare bzw. 94 % zugenommen (Abb. 20-22)! Damit ist ein unerwarteter historischer Höchststand eingetreten, der zum Teil auf sein relativ plastisches Anpassungsverhalten zurückzuführen ist. Neben der erfolgreichen Neubesiedelung der Flugplatzwiesen Welser Heide und Linz-Hörsching brütet diese Art erfolgreich zum Beispiel auf Viehweiden (Ibmer Moor, Zeller Ache) oder in einer Moorwiese, die auf drei Seiten von Siedlungsgebiet umgeben sind, wie neben dem Gewerbegebiet Mondsee.

Um diesbezüglich kein missverständliches Bild zu zeichnen: In allen Bruthabiten sind entweder düngerfreie Magerwiesen oder ein Nebeneinander von früh gemähten, kurzrasigen, nahrungsreichen Wiesen oder Viehweiden in Kombination mit Spätmähflächen (als Brutplätze genutzt) vorhanden. Allerdings überrascht die Anpassungsfähigkeit an anthropogene Störfaktoren im derzeit beobachtbaren Ausmaß tatsächlich.

Kremsauen: die Nachteile kleiner, isolierter Schutzgebiete ...

Gerne wird im oberösterreichischen Naturschutz das Bild der „kleinen aber feinen Schutzgebiete“ gepflogen. Dass neben dem zugegebenen Vorteil von Kostenminimierung bei Kleinflächigkeit mit dieser Strategie auch erhebliche Mängel vor allem für faunistische Schutzgüter verbunden sind, lässt sich am Beispiel der Kremsauen gut nachvollziehen. Hier wurde im Jahr 2001 ein 24 ha großes Naturschutzgebiet gegründet. Hauptanlass war das außergewöhnliche, zumindest seit 1921 existierende Brutvorkommen des Großen Brachvo-

gels sowie von Braunkehlchen, Wachtelkönig und weiteren Wiesenvögeln.

Gemessen am ursprünglichen Schutzziel können wir schon jetzt, 12 Jahre danach, von einem vorläufigen, absoluten Misserfolg dieser Schutzbemühungen sprechen. Zwar konnten wertvolle Feuchtwiesenlebensräume erhalten werden und mit ihnen seltene Pflanzen und Tiere. Jedoch sind alle ehemaligen Vorkommen der klassischen Wiesenvögel (bis auf sporadische Brutversuche von Wachtelkönig und Schwarzkehlchen) mittlerweile erloschen (Abb. 23).

Vor dem Hintergrund von über Jahrzehnte hindurch im gesamten Alpenvorland stark schrumpfenden Populationen von Braunkehlchen und Wiesenpieper, waren die Vorkommen der Kremsauen trotz ehemals beachtlicher, lokaler Populationsgrößen (Paarzahlen 1992/1995: 15-20 Braunkehlchen, 10-15 Wiesenpieper, 3-5 Brachvogel) auf viel zu kleinen Schutzflächen nicht zu halten.

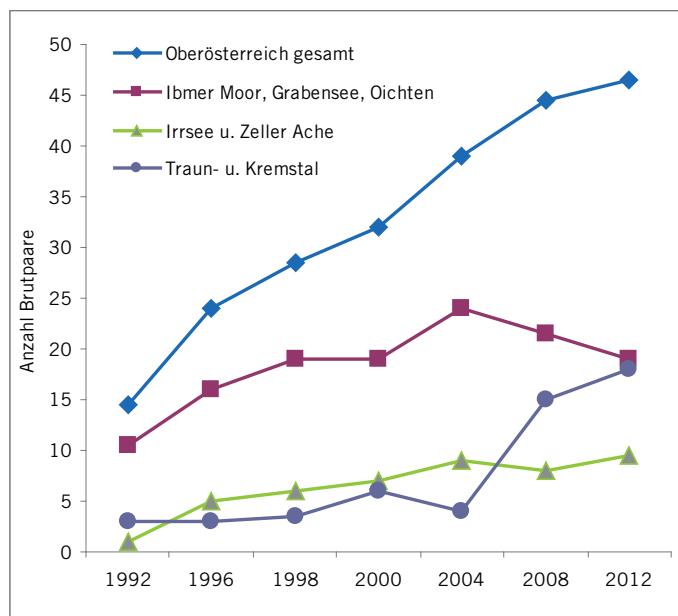
Noch stärker als auf zu geringes Flächenausmaß der Spätmähwiesen ist dieser Aussterbeprozess auf den Faktor Wiederverwaldung zurückzuführen. Aus einem, Mitte des 19. Jahrhunderts nur mit Einzelbäumen bestockten, sonst völlig offenen Streuwiesengebiet (Abb. 24) hat sich vor allem nach Aufgabe der händischen Wiesenmahd entlang der Wassergräben spätestens seit den 1970er-Jahren, eine „Baumheckenlandschaft“ entwickelt. Nach einer Flächennutzungsbilanz beträgt der Gehölzanteil zwar „nur“ rund 15 %. Für die Offenlandbrüter ausschlaggebend sind allerdings deren flächige Verteilung entlang der nicht mehr gemähten Entwässerungsgräben bzw. die damit verbundene „Verschachterung der Landschaft“ mit ihren fast flächendeckenden Sichthindernissen (Abb. 25).

Obwohl Rabenkrähen nicht die zentralen Fressfeinde von Brachvogel und Co. sind, sondern vermutlich der Fuchs, belegt eine Studie zur Dichte der Krähe in Oberösterreich, wie der generelle Prädationsdruck durch diese Baumhecken gehoben wird: Die Kremsauen weisen mit 4 Brutpaaren je km^2 die höchste festgestellte Abundanz auf (WEISSMAIR u. UHL 2012). Um diese Wiederverwaldung des Wiesengebietes in Kernbereichen des Naturschutzgebietes zurückzunehmen und für den Brachvogel die Chancen der Wiederbesiedelung zu begünstigen, wurde 2013 auf den Flä-



Abb. 21: flügger Brachvogel, 17. 6. 2010 Wels, sucht im Umfeld des Flugplatzes Nahrung;
Foto: H. Uhl

Abb. 22:
Bestands-
entwicklung
des Großen
Brachvogels
in Ober-
österreich,
1992-2012



- Wiesenpieper
- Braunkehlchen
- Brachvogel

Abb. 23:
Brutreviere von
Brachvogel,
Braunkehlchen
und Wiesenpieper
in den Kremsauen
1992/1995
(links) und 2012
(rechts) sowie das
2001 gegründete
Schutzgebiet
(grüne Fläche)

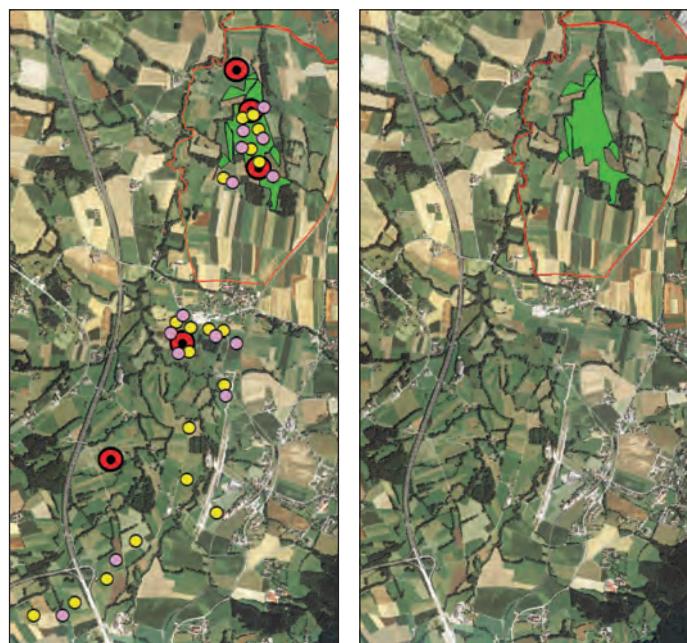




Abb. 24: Kremsauen nach Urmappe, ca. um 1850: eine fast völlig gehölzfreie Wiesenlandschaft; (grüne Flächen)



Abb. 25: Kremsauen 2013: Offenland jetzt verschachtelt durch Baumgalerien;
Foto: Josef Enzenebner

chen der Naturschutzorganisationen damit begonnen, die Gehölzzeilen zu reduzieren (Abb. 26).

Es liegen Positivbeispiele vor, wie Gehölzreduktionen in Bayern zur Bestandserholung des Brachvogels beitragen können (SCHWAIGER 2007). Sogar nach über 30 Jahren des zwischenzeitlichen Ausbleibens ist es im Ammerseegebiet 2004 nach Verbesserung der Habitate zu einer erfolgreichen Wiederbesiedelung gekommen (HOFFMANN 2007).

Ibmer Moor: große Schutzflächen funktionieren besser

Mit insgesamt ca. 7,5 km² zusammenhängenden Schutzgebieten unterschiedlicher Kategorien und

Lebensräume (Moore, Moorwälder, Seen, Streuwiesen etc.) weist das Ibmer Moor auch das größte extensiv bewirtschaftete Feuchtwiesengebiet des oberösterreichischen Alpenvorlandes auf. Das vermutlich bundesweit bedeutendste Brutvorkommen der Bekassine (Abb. 27) sowie eine der drei größten Brachvogelpopulationen belegen, wie sehr Schutzgebietsgröße, Qualität des Gebietsmanagements und Vogelvorkommen zusammenhängen.

Zumindest in Oberösterreich gibt es keinen besseren Ort um das Schauspiel der Bekassinenbalz zu beobachten. Noch ist das beeindruckende „Meckern der Himmelsziege“ oder ihr schallendes „tücke tücke tücke“ in den Dämmerungsstunden im April

und Mai verlässlich zu bestaunen. Bis zu 21 Reviere wurden 2012 im Gebiet notiert. Entsprechend hoch kann die Gesangsbereitschaft in den Teilgebieten mit den höchsten Dichten sein.

Allerdings mischt sich in die Freude über diese Situation auch Skepsis: Mit Ausnahme von 3 Bekassinen-Revieren am Irrsee sind alle anderen oberösterreichischen Vorkommen auf Einzelreviere geschrumpft. Diese zunehmende Konzentration der Bestände auf das Ibmer Moor (auch im angrenzenden Weidmoos sind die Bestände jüngst erloschen) bringt eine verstärkte Isolation der Brutvorkommen und damit eine erhöhte Anfälligkeit gegenüber Negativfaktoren. Eine Aufwertung von potenziellen Bruthabiten im und um



Abb. 27: Bekassine: bedeutendstes Brutvorkommen im Ibmer Moor;
Foto: J. Limberger



Abb. 28: Schwarzkehlchen Weibchen: Bestände der Art nehmen im Ibmer Moor zu;
Foto: J. Limberger



Abb. 26: Gehölzreduktion in den Kremsauen, 2013;

Foto: H. Uhl

das Schutzgebiet, wie die Schaffung von zusätzlichen Wassermulden, Anhebung von Wasserpegeln etc., sollte zu einer langfristigen Stabilisierung dieses letzten bedeutenden Rückzugsgebietes der Bekassine beitragen.

Akustisch nicht weniger attraktiv sind die flötenden Gesänge und Rufe der zuletzt 15 bis 18 Brachvogelpaare. Sie nutzen zwar bevorzugt das nicht betretbare 140 ha große Vogelschutzgebiet Pfeiferanger, brüten jedoch auch nördlich davon in den Streuwiesen und in der westlich angrenzenden Kulturlandschaft. Auch in den kurzrasigen Pferdekoppeln bei Hackenbuch können Brachvögel während der gesamten Brutsaison gut beobachtet werden.

Der Bruterfolg der hier im Bestand leicht rückläufigen Brachvögel zeigt sich wechselhaft. Im Jahr 2008 wurden im gesamten Ibmer Moor aus 20 Paaren nur 2 Jungvögel flügge. Eine erschreckend niedrige Reproduktionsrate. Alle verfügbaren Daten aus diesem Jahr deuten darauf hin, dass überdurchschnittlich viele Gelege und Jungvögel nicht näher bekannten Prädatoren zum Opfer gefallen sind. Die neuen Zahlen für 2012 belegen, dass es auch besser funktionieren kann: 11 bis 14 Jungvögel wurden erwachsen. Mit 0,75 flüggen Jungen je Paar ein, zumindest in dieser Saison, den Bestand erhaltender Bruterfolg (Tab. 1).

Zudem kamen im Ibmer Moor 2012 mit ca. 55 Kiebitzrevieren, 6 bis 8 Revieren des Schwarzkehlchens (Abb.

28) und mit 5 bis 7 Revieren des Wiesenpiepers weitere bemerkenswerte Wiesenvögel vor (Abb. 29, 30).

Ob sich diese bundesweit herausragenden Vogelbestände dauerhaft halten können, hängt wie immer von Wechselwirkungen mehrerer Faktoren ab, zum Beispiel auch von der Entwicklung des Klimas und der überregionalen Bestandstrends. Die vom regionalen Gebietsmanagement beeinflussbaren, zentralen Faktoren sind die Entwicklung des Verhältnisses von Offenland und Gehölzanteilen (damit verbunden die Fragen des Prädationsdrucks) sowie die Formen der Wiesennutzung. Steigt der Waldanteil des Gebietes weiter wie in den letzten Jahrzehnten, ist langfristig das Verschwinden der Offenland-

Tab. 1: Bruterfolg des Großen Brachvogels 2008 (2010) und 2012. * Der Bruterfolg auf dem Flugplatz Wels ist 2010 durch 90.000 Besucher und das AC-DC Konzert selbst während der Brutzeit stark beeinträchtigt worden (UHL u. a. 2010). Dies und die hier generell schlechten Beobachtungsbedingungen im Juni sprechen für einen real im Schnitt noch höheren Bruterfolg. ** Der Bruterfolg des Brachvogels auf dem Flughafen Hörsching war 2012 durch wetterbedingte, starke Verzögerung der Mahd auf 14./15. 6. überdurchschnittlich hoch. In „Normaljahren“ geht hier der überwiegende Teil der nichtflüggen Brachvögel durch flächendeckende, rascheste Mahd Ende Mai verloren. Der mehrjährige Durchschnitt dürfte weitaus niedriger liegen. Aufgrund der frühen Flächenmahd ist hier die Effizienz der Zählungen deutlich besser als in Wels.

Gebiet	Paare 2008 Durchschnitt	Paare 2012 Durchschnitt	Summe 2008 + 2012	Flügge Juv. 2008/10	Flügge Juv. 2012	Summe 2008 + 2012	Flügge/Paar 2008 + 2012
Ibmer Moor	20	16,5	36,5	2	11-14	13-16	0,4
Irrsee/Zeller Ache	8	9,5	17,5	4	4-5	8-9	0,5
Wels *	9	9	18	>8	>8-10	16-18	0,9-1,0
Hörsching **	6	9	15	0-2	9	9-11	0,6-0,7
Summe Teilgebiete	43	44	87	14-16	32-38	46-54	0,5-0,6

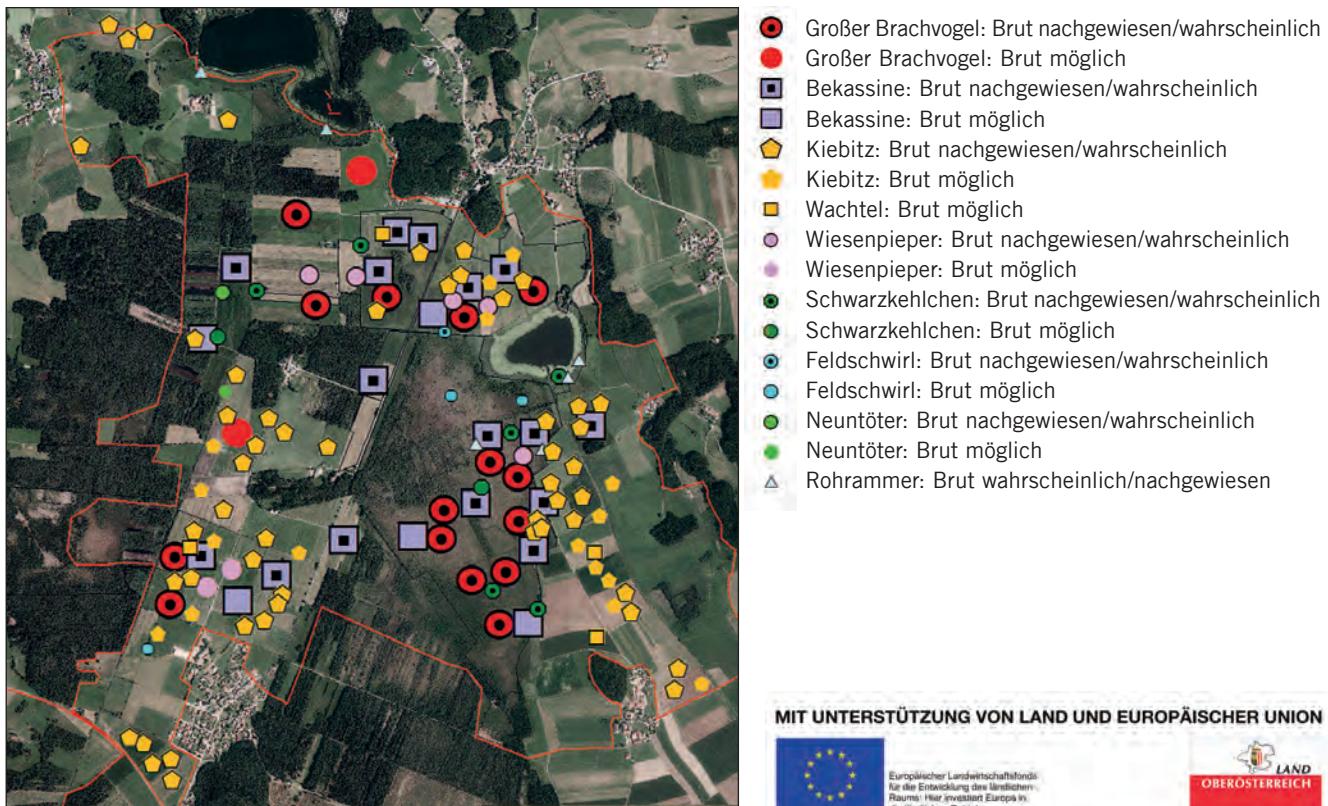


Abb. 29: Wiesenvogel-Brutreviere im Ibmer Moor 2012



brüter unschwer prognostizierbar (s. Kremsauen).

Warum „flüchten“ die Brachvögel auf die Flughäfen Welser Heide und Linz-Hörsching?

Mittlerweile brüten auf den beiden, 10 km voneinander entfernten Flughäfen des Trauntales Welser Heide und Hörsching mit ca. 18 Paaren ähnlich viele Brachvögel wie im Ibmer Moor. Diese neue, erst 1997 mit einem Paar in Wels einsetzende Entwicklung ist hauptsächlich auf folgende Faktoren zurück zu führen:

* Großräumiges Fehlen von geeigneten Brutgebieten im gesamten Donautal Ober- und Niederösterreichs durch die flächendeckende Intensivierung der Landwirtschaft bei gleichzeitiger, stetiger Verschlechterung der Habitate in den nächstgelegenen Brut- bzw. Schutzgebieten Kremsauen (24 km entfernt) und Machland (42 km entfernt). Beide Brutvorkommen sind während der Phase der Neubesiedlung der Flugplätze sukzessive erloschen. Ein Verlagerungsprozess darf angenommen werden.

* Die großflächige Extensivierung der Wiesennutzung am Flugplatz Wels auf ca. 100 ha seit Mitte der 1990er-Jahre schafft zur selben Zeit

neue, alternative Bruthabitate mit ausreichendem Nahrungsangebot. Weniger günstige Wiesennutzung in Linz-Hörsching (auf 250 ha) wird zum Teil durch ein Nebeneinander von Frühmahlstreifen und Mahd der Hauptflächen ab Juni kompensiert.

* Reduzierung der Säugetier-Fressfeinde durch Einzäunung beider Areale bei gleichzeitig geringem Prädationsrisiko durch Greifvögel und Krähenvögel, bedingt durch Baumfreiheit der Flugplätze. „Prädationsarmes Offenland“ steht hier zur Verfügung.

* Neue Verhaltensanpassungen an die regelmäßigen Störeinflüsse aus dem Flugbetrieb. Gleichzeitig herrscht auf Flugplätzen relativ geringe Beunruhigung aus anderen, „unberechenbaren“, anthropogenen Störquellen, zum Beispiel Spaziergänger mit freilaufenden Hunden etc. Auf dem Flughafen München-Erding brütet mittlerweile mit vermutlich 50 bis 70 Paaren die größte bayerische Brachvogelkolonie (SCHWAIGER 2007).

Keines dieser vier Faktorenbündel kann isoliert betrachtet, die Besiedlung der Flughäfen durch den Großen Brachvogel ausreichend erklären. Nur in ihren Wechselwirkungen bieten sie ein plausibles Puzzle aus sich ändernden Umweltbedingungen und

vorläufig erfolgreichen Reaktionen der Art darauf.

Höchster Bruterfolg der Brachvögel auf dem Flugplatz Welser Heide

Da Aussagen über mehrjährige Bruterfolge wesentliche Information über die Vitalität von Populationen liefern (z. B. ROODBERGEN u. a. 2011), wird trotz eines lückenhaften Wissenstandes folgend auf den in Oberösterreich festgestellten Bruterfolg der Brachvögel eingegangen. Bruterfolgskontrollen fanden im Jahr 2008 im Ibmer Moor, an Irrsee und Zeller Ache statt, nicht jedoch auf den beiden Flughäfen. Für den Flugplatz Hörsching ist den vorliegenden Daten nach für 2008 ein Bruterfolg nahe Null sehr wahrscheinlich. Für Wels werden die Zahlen des Jahres 2010 herangezogen (UHL u. a. 2010). 2012 erfolgten in allen Gebieten Zählungen flügger Jungvögel (Tab. 1, Abb. 31, 32).

2012 lag der Bruterfolg landesweit mit ca. 0,8 Flüggen je Paar im Bereich für vitale Populationen. Der vergleichbare Wert für längerfristig überlebensfähige Populationen wird von KIPP (1999) mit 0,41 flüggen Jungvögeln je Paar angegeben. Diesen überschritten, mit Ausnahme der Irrsee-Population in diesem Jahre

alle anderen lokalen Vorkommen. Im Vergleichsjahr 2008 erreichte auch die Irrsee-Population 0,5 flügge Juvenile je Paar.

Jedenfalls deutet der durchschnittliche Bruterfolg der Jahre 2008 und 2012 in allen Gebieten (mit Abstrichen im Ibmer Moor) darauf hin, dass es sich um vitale Populationsteile handelt. Diese Annahme wird sehr gut von den lokalen Bestandstrends unterstützt. Der beste Bruterfolg wird in der rasch angewachsenen Population auf dem Flugplatz Welser Heide erzielt, der schlechteste im Ibmer Moor mit leicht fallendem Trend.

Der Flugplatz Welser Heide als Magnet für Wiesenvögel

Wie sehr Bodenbrüter von großräumig spät gemähten und düngerfreien Wiesenarealen profitieren (und den weiteren, oben genannten Faktoren), belegen ihre ungewöhnlich hohen Dichten auf dem Flugplatz Welser Heide (in Paarzahlen): Ca. 100 Feldlerchen (Abb. 33), 15-20 Rebhühner (Abb. 34), 5-6 Schwarzkehlchen, vereinzelte Wachteln (Abb. 35) und 2013 ein rufender Wachtelkönig kommen hier neben den Brachvögeln in zum Teil sonst nicht mehr beobachtbaren Konzentrationen vor. Bei den 22-24 Kiebitzrevieren zeigt sich leider ein deutlich rückläufiger Trend (2004: 50 Reviere). Trotzdem stellt diese neben dem Ibmer Moor, die größte derzeit bekannte Kiebitz-Kolonie Oberösterreichs in Wiesen dar (Abb. 36).

Bezüglich der Schutzwürdigkeit dieses Gebietes sei erlaubt, aus einer Stellungnahme der NGOs sowie der Professoren Kotrschal, Grabherr und Lötch an die EU-Kommission zu zitieren: „Der Großteil des lokalen Brachvogel-Brutgebietes bzw. der gesamte Magerwiesenbereich des letzten Stückes der Welser Heide befindet sich im Besitz der Republik Österreich. Wer, wenn nicht die Republik Österreich, muss den europäischen Verpflichtungen zum Schutz der Biodiversität nachkommen – gerade angesichts der Einleitung eines Vertragsverletzungsverfahrens gegen die Republik? Wenn dieser Schutz der Artenvielfalt auf bundeseigenen Flächen nicht durchsetzbar ist – wie soll von privaten Grundbesitzern künftig ein Beitrag zum Biotop- und Artenschutz in Österreich verlangt werden?“ (Abb. 37).



Abb. 30: Feldschwirl: brütete in den Streuwiesen des Ibmer Moors; Foto: J. Limberger



Abb. 31: Brachvogel-Kopula: lokale Bruterfolge entscheiden die Bestandstrends; Foto: J. Limberger



Abb. 32: fast flügger Jungvogel am Flugplatz Wels, 22. 6. 2013; Foto: J. Limberger



Abb. 33: Feldlerche: höchste Dichten auf dem Flugplatz Welser Heide mit ca. 100 Paaren
Foto: J. Limberger



Abb. 34: Rebhuhn: höchste Dichten auf dem Flugplatz Welser Heide nachgewiesen
Foto: J. Limberger



Abb. 35: Wachtel: brütet unter anderem in den Magerwiesen des Flugplatzes Welser Heide
Foto: N. Pühringer

Welche Teilareale bevorzugt der Brachvogel auf den Flughäfen?

In Hörsching fällt bei der Verteilung der Revierzentren 2008 und 2012 einerseits eine Clusterung im breiten Zentrum des Flugfeldes auf, andererseits die Nähe von 4 bis 5 Neststandorten zum Fliegerhorst Hörsching im Süden (Abb. 38). Das Meiden der schmalen Flugfeldstreifen im Osten und Westen als Brutplatz lässt sich mit den bekannten Feindvermeidungsstrategien und erhöhten Ruheansprüchen erklären. Diese schmäleren Teilflächen dürften aufgrund einer Summationswirkung von erhöhtem Störungsdruck und verstärktem Prädationsrisiko für diese Vogelart von suboptimaler Bedeutung als Neststandorte sein. Sie werden jedoch zur Nahrungssuche frequentiert.

Derzeit bevorzugen die Brachvögel sowohl auf dem Flugplatz Wels als auch auf den Flughäfen Hörsching (und München-Erding) als Neststandorte bzw. Revierzentren unzweifelhaft Wiesenareale mit einer Mindestbreite von 550 (Wels) bis 750 m Breite (Hörsching – Abb. 39, München). Rechnet man im Falle von Wels, das ebenfalls vom Brachvogel genutzte Panzerübungsgelände hinzu, beträgt auch in diesem Fall die bevorzugte Breite der baum- und gebäudefreien Brutwiesen 750 m.

Derartige Wechselwirkungen in den Sonderhabitaten der Flughäfen bedürfen noch näherer Untersuchungen. Ebenso die Gründe für die erhöhte Dichte der Revierzentren im Nahbereich zum Fliegerhorst Hörsching. Die festgestellten Unterschiede zum zivilen Flughafen im Norden könnten, da die Wiesennutzung gleich abläuft, auf unterschiedliche Betriebsabläufe zurückzuführen sein bzw. die entsprechenden Störwirkungen.

Landwirtschaftliche Betriebe, die Schule machen sollten

Wie hochgradig die Wiesenvögel vom Landwirt abhängig sind, ist hinlänglich bekannt. Weniger im Blickfeld stehen jene Landwirte und ihre Familien, die oft seit Jahrzehnten die Lebensräume der bedrohten Arten erhalten und pflegen. Dass ihr Denken und Handeln weniger von verfügbaren Fördermitteln als vielmehr von bewusstem Umgang mit Natur geprägt ist, beweisen die Statements der Familien Gaderer und Gartner (s. Kasten).

- **Großer Brachvogel:**
Brut nachgewiesen/wahrscheinlich
- **Großer Brachvogel:** Brut möglich
- ◆ **Kiebitz:**
Brut nachgewiesen/wahrscheinlich
- ◆ **Kiebitz:** Brut möglich
- ▲ **Rebhuhn:**
Brut nachgewiesen/wahrscheinlich
- ▲ **Rebhuhn:** Brut möglich
- **Wachtel:** Brut möglich
- **Schwarzkehlchen:**
Brut nachgewiesen/wahrscheinlich
- **Schwarzkehlchen:** Brut möglich
- **Grauammer:** Brut möglich

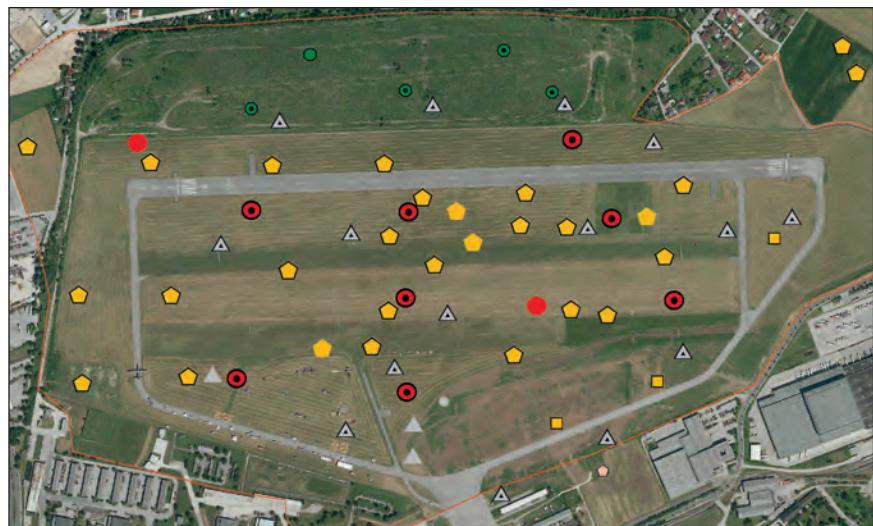


Abb. 36: Brutreviere der Wiesenvögel (ohne Feldlerche) am Flugplatz Welser Heide, 2012



Abb. 37: Luftaufnahme Flugplatz Welser Heide, nach AC-DC-Konzert, Juni 2010;

Foto: Weiße Möwe

- **Großer Brachvogel:**
Brut nachgewiesen/wahrscheinlich
- **Großer Brachvogel:** Brut möglich
- ◆ **Kiebitz:**
Brut nachgewiesen/wahrscheinlich
- ◆ **Kiebitz:** Brut möglich
- ▲ **Rebhuhn:**
Brut nachgewiesen/wahrscheinlich
- ▲ **Rebhuhn:** Brut möglich
- **Wachtel:** Brut möglich



Abb. 38:
Brutreviere der Wiesenvögel (ohne Feldlerche) am Flugplatz Hörsching, 2012



Abb. 39: Flugplatzwiesen Linz-Hörsching: Durch Nutzung von Militär und Luftfahrt entstehen Rückzugsräume für Brachvögel und andere Bodenbrüter.

Foto: H. Uhl

Die „Gaderers“ erhalten am Südufer des Irrsees seit Jahrzehnten vorbildlich durch Streuwiesennutzung die Brutwiesen (Abb. 40) von Großem Brachvogel, Kiebitz und Wiesenpieper. Karl Gartner und seiner Familie in Bad Leonfelden ist der Schutz der Braunkehlchen ein besonderes Anliegen. Sie pflegen diese raren Brutplätze nicht nur durch späte Mahd und das Belassen von Altgrasstreifen, sondern erklären den Wanderern diese besonderen Vogelvorkommen auch durch eine selbsterstellte Infotafel (s. Abb. 41).

Fazit

In Oberösterreich läuft, mit Ausnahme des Großen Brachvogels, der Aussterbeprozess der Wiesenvögel und weiterer Agrarvögel weitgehend ungebremst ab. Die Grenze für selbsterhaltende Populationen ist bei vielen bald erreicht oder bereits überschritten. Leider gilt das auch für einige Naturschutzgebiete. Ein erfolgreiches Gegensteuern kann gelingen, allerdings nur bei Steigerung der eingesetzten Mittel und wenn die Kräfte dafür von Naturschutz und Landwirtschaft effizient zusammenwirken. Alle Erfahrungen sprechen dafür, dass ein Stopp des Artensterbens in der Kulturlandschaft ohne attraktive Gestaltung künftiger Förderinstrumente für eine naturverträgliche Landwirtschaft nicht funk-

tionieren wird. Ebenso unverzichtbar ist die dauerhafte Einsetzung von mehrfach kompetenten Gebietsbetreuern oder Artenschutzbeauftragten. Konsequente Bildungsarbeit für die Biodiversitätsziele gemeinsam mit den Landwirten ist ein weiterer, unverzichtbarer Schlüssel für positive Entwicklungen.

Dank

Ich bedanke mich bei allen MitarbeiterInnen der Wiesenvogelprojekte 1992 bis 2012 sehr herzlich! Das sind über 40 mehrheitlich ehrenamtlich tätige Ornithologen und Naturkundrinnen. Ohne ihr Engagement wären weder die objektiv nachvollziehbaren Bestandstrends noch meine Interpretationen möglich. Weiters herzlichen Dank an alle Fotografen, die ihre Fotos zur Verfügung gestellt haben. Sie alle verbindet eine außergewöhnliche Nähe zu unseren natürlichen Lebensgrundlagen, denen sie ihr Engagement widmen. Dies verdient aus meiner Sicht außerordentlichen Respekt! Ich hoffe, dass meine Aussagen in diesem Beitrag doch wenigstens einem Teil ihrer Anliegen gerecht werden. Ohne die Bereitstellung der finanziellen und fachlichen Grundlagen durch die Kollegen Alexander Schuster und Josef Forstinger von der Abteilung Naturschutz wäre die Realisierung dieses Projekts unmöglich gewesen. Gleichermaßen gilt für die organisatorische

und inhaltliche Begleitung durch Gabor Wichmann von BirdLife Österreich.

Projektbericht

Den vollständigen Projektbericht finden Sie ab Oktober 2013 unter: www.birdlife.at

Literatur

BODE M., CIMIOTTI D., HÖTKER H., JEROMIN H. (2010): Kooperationen mit der Landwirtschaft. Der Falke 57: 454-457.

DRÖSCHMEISTER R., SUDFELDT C., TRAUTMANN S. (2012): Landwirtschaftspolitik der EU muss umweltfreundlicher werden. Der Falke 59: 316-317.

HABLE H. (2003): Uferschnepfe *Limosa limosa limosa*. In: BRADER M., AUBRECHT G. (Wiss. Red.): Atlas der Brutvögel Oberösterreichs. Denisia 7: 212-213.

HOFFMANN S. (2007): Dokumentation eines aktiven Gelegeschutzes bei einer Brut des Großen Brachvogels (*Numenius arquata*) in Streuwiesen im Ammerseegebiet (Oberbayern). Kurzfassung 2007. Unpubl. Bericht im Auftrag des Landschaftspflegerverbandes Fürstenfeldbruck e. V.

KARNER-RANNER E. (1997): Kiebitz – Vogel des Jahres. Brutverbreitung und Bestand in Österreich sowie Habitatansprüche und Möglichkeiten zum Schutz. Unpubl. Projektbericht von BirdLife Österreich.

KIPP M. (1999): Zum Bruterfolg beim Großen Brachvogel (*Numenius arquata*). LÖBF-Mitteilungen Nr. 3/1999: 47-49.



Abb. 40: Irrsee Streuwiesen, erhalten durch Familie Gaderer;
Foto: A. Gaderer



Abb. 41: Braunkehlchen-Wiese und Infotafel von Familie Gartner, Bad Leonfelden;
Foto: H. Uhl

PECBMS – Pan-European Common Bird Monitoring Scheme (2012): Population Trends of Common European Breeding Birds 2012. Prague.

ROODBERGEN M., VAN DER WERFT B., HÖTKER H. (2011): Revealing the contributions of reproduction and survival to the European decline in meadow birds: review and meta-analyst. *Journal of Ornithology*. DOI 10.1007/s10336-011-0733-y.

SCHWAIGER H. (2007): Landesweite Wiesenbrüterkartierung in Bayern 2006. Unpubl. Projektbericht des Landesbunds für Vogelschutz in Bayern e.V. an das Bayerische Landesamt für Umwelt.

UHL H. (1996): Braunkehlchen in Oberösterreich oder vom unauffälligen Sterben eins bunten Vogels. *ÖKO-L* 18(1): 15-25.

UHL H. (2007): Oberösterreichisches Artenschutzprogramm Wachtelkönig. *ÖKO-L* 29(1): 22-27.

UHL H. (2009): Wiesenvögel in Oberösterreich 2008. Ergebnisse der landesweiten Bestandserhebungen 1994 bis 2008 und Naturschutzbezüge. Unpubl. Projektbericht von BirdLife Österreich.

UHL H., PLASSER M., POLLHEIMER M., PFLEGER H. (2010): Wissenschaftliche Begleituntersuchung der Auswirkungen des Rockkonzertes der Gruppe AC-DC am Flugplatz Wels. Unpubl. Projektbericht im Auftrag der Abteilung Naturschutz des Landes OÖ.

WEISSMAIR W., UHL H. (2012): Siedlungsdiichte von Elster (*Pica pica*) und Rabenkrähe (*Corvus corone corone*) auf ausgewählten Probeflächen in Oberösterreich. Vogelkdl. Nachr. Oö., Naturschutz aktuell 20(1-2): 25-48.



„Der große Brachvogel ergibt ein vertrautes Bild in unserer Heimat, das seit mehreren Generationen seinen Bestand hat. Dieser großartige Vogel singt und meldet viele Botschaften durch das ganze Tal, die speziell morgens und abends eine besondere Stimmung bedeuten. Die Streuwiesennutzung im Seebecken am Irrsee ist ein Bestandteil unserer Landwirtschaft und gehört zu unserem wertvollen Biotop Irrsee dazu. In diesen Wiesen findet im ganzen Jahreskreis eine eigene Vegetation statt und ist für zahlreiche Pflanzen und Tiere eine unersetzbare Lebensgrundlage.“

Alois und Anneliese Gaderer

Abb. 42: Braunkehlchen-Weibchen: brüten regelmäßig in Wiesen der Familie Gartner

Foto: H. Pfleger

“Möchte diesen selten gewordenen Zugvogel, seinen Brut- und Lebensraum schützen, um ihn vor dem Aussterben zu bewahren. Ich sehe diese Pflege als kleinen Beitrag zur Erhaltung der Natur. Brachestreifen und spätere Mahd einiger Wiesen gehören für mich zu einer nachhaltigen Landwirtschaft und erhalten die Artenvielfalt der Tier- und Pflanzenwelt für unsere Kinder und Enkelkinder.” (Abb. 42).

Karl und Waltraud Gartner

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [2013_3](#)

Autor(en)/Author(s): Uhl Hans

Artikel/Article: [Von artenreichen Flugplätzen und verarmten Kulturlandschaften - Wiesenvögel in Oberösterreich: an der Kippe zum Aussterben. 20-35](#)